

MARY HIGGINS CLARK

WENN WIR UNS WIEDERSEHEN

THRILLER

HEYNE <
EBOOKS

MARY HIGGINS CLARK

WENN WIR UNS WIEDERSEHEN

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Karin Dufner

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Die Originalausgabe
WE'LL MEET AGAIN
erschien bei Simon & Schuster, New York

Copyright © 1999 by Mary Higgins Clark
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1999
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Coverillustration: photonica/Brad Wilson
Covergestaltung: Eisele Grafik-Design, München
Satz: Leingärtner, Nabburg

ISBN 978-3-641-10069-8
V002

www.heyne.de
www.penguinrandomhouse.de

Das Buch

Der angesehene Arzt Gary Lasch wird im Arbeitszimmer seines Hauses erschlagen aufgefunden. Alle Indizien weisen auf seine Frau als Täterin, die auch als einzige ein Motiv zu haben scheint: Molly Lasch war rasend wütend über die Affäre ihres Mannes mit einer jungen Krankenschwester, die auch noch ein Kind von ihm erwartete. Und Molly hat diesem Verdacht nichts entgegenzusetzen, denn was die Mordnacht angeht, leidet sie unter einem kompletten Gedächtnisausfall. Nach sechs Jahren Gefängnis wird Molly auf Bewährung entlassen. Fest entschlossen, Klarheit über die Ereignisse in jener schrecklichen Nacht zu erlangen, bittet sie ihre alte Freundin, die Journalistin Fran Simmons, um Hilfe bei den Nachforschungen. Fran ist zunächst skeptisch, stößt aber schon bald auf neue Verdachtsmomente und ungeklärte Spuren. Doch dann unternimmt Molly einen verhängnisvollen Schritt: Sie trifft sich mit der ehemaligen Geliebten ihres Mannes – wenige Stunden danach wird die junge Frau ermordet aufgefunden. Fran und Molly ahnen, daß eine ungeheure Verschwörung im Gang ist.

Die Autorin

Mary Higgins Clark wurde 1928 geboren. Mit ihren Spannungsromanen hat sie weltweit Millionen von Leserinnen und Lesern gewonnen, und mit jedem neuen Roman erobert sie die Bestsellerlisten. Beinamen wie »Königin der Spannung« und »Meisterin des sanften Schreckens« zeugen von ihrer großen Popularität. Mary Higgins Clark lebt in Saddle River, New Jersey.

Inhaltsverzeichnis

[Das Buch](#)

[Die Autorin](#)

[Widmung](#)

[Prolog](#)

[Fünfeinhalb Jahre später](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[19](#)

[20](#)

[21](#)

[22](#)

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)
[27](#)
[28](#)
[29](#)
[30](#)
[31](#)
[32](#)
[33](#)
[34](#)
[35](#)
[36](#)
[37](#)
[38](#)
[39](#)
[40](#)
[41](#)
[42](#)
[43](#)
[44](#)
[45](#)
[46](#)
[47](#)
[48](#)
[49](#)
[50](#)
[51](#)
[52](#)
[53](#)
[54](#)
[55](#)
[56](#)
[57](#)
[58](#)
[59](#)
[60](#)
[61](#)

[62](#)

[63](#)

[64](#)

[65](#)

[66](#)

[67](#)

[68](#)

[69](#)

[70](#)

[71](#)

[72](#)

[73](#)

[74](#)

[75](#)

[76](#)

[77](#)

[78](#)

[79](#)

[80](#)

[81](#)

[82](#)

[83](#)

[84](#)

[85](#)

[86](#)

[87](#)

[88](#)

[89](#)

[90](#)

[91](#)

[92](#)

[93](#)

[94](#)

[Danksagung](#)

[Copyright](#)

*Für Marilyn,
meine Erstgeborene,
in Liebe*

Prolog

Der Staat Connecticut wird beweisen, daß Molly Carpenter Lasch den Tod ihres Mannes, Dr. Gary Lasch, vorsätzlich herbeigeführt hat. Daß sie ihm, als er am Schreibtisch saß und ihr den Rücken zuwandte, mit einer schweren Bronzeskulptur den Schädel einschlug und ihn verbluten ließ. Sie selbst ging hinauf ins Schlafzimmer, legte sich zu Bett und schlief ein ...«

Die Reporter, die hinter der Angeklagten saßen, schrieben eifrig mit. Wenn sie es vor Redaktionsschluß noch schaffen wollten, mußten die Artikel in wenigen Stunden fertig sein. Die altgediente Kolumnistin der *Women's News Weekly* schwelgte in ihrem üblichen blumigen Stil: »Der Prozeß gegen Molly Carpenter Lasch, die des Mordes an ihrem Mann Gary beschuldigt wird, wurde heute morgen in der würdigen und gediegenen Atmosphäre des Gerichtssaals im historischen Stamford, Connecticut, eröffnet.«

Journalisten aus dem ganzen Land waren gekommen, um den Prozeß zu beobachten. Der Reporter der *New York Post* beschrieb Mollys Äußeres, wobei er vor allem ihre Kleidung am ersten Prozeßtag hervorhob. Eine ausgesprochen attraktive Frau, dachte er. Dieser Mischung aus Schönheit und Eleganz begegnete man nur selten, vor allem nicht bei mutmaßlichen Mörderinnen. Auch ihre aufrechte, ja, fast majestätische Haltung, die manche vielleicht als trotzig bezeichnet hätten, fiel ihm auf. Er wußte, daß sie sechsundzwanzig war. Sie war schlank und hatte schulterlanges, dunkelblondes Haar. Zu einem blauen Kostüm trug sie kleine goldene Ohrringe. Als er den Hals reckte, um besser sehen zu können, bemerkte er, daß sie noch ihren Ehering am Finger hatte, was er notierte.

Währenddessen drehte Molly Lasch sich um und suchte den Gerichtssaal nach bekannten Gesichtern ab. Dabei trafen sich kurz ihre Blicke – sie hatte blaue Augen und lange, dicke Wimpern.

Auch der Reporter des *Observer* hielt seine Eindrücke von der Angeklagten und dem Prozeß fest. Da sein Blatt nur einmal wöchentlich erschien, hatte er für seinen Artikel ein wenig mehr Zeit. »Molly Carpenter Lasch würde besser in einen Country Club als in einen Gerichtssaal passen«, schrieb er. Er spähte zu Gary Laschs Familie hinüber, die auf der anderen Seite des Ganges saß.

Mollys Schwiegermutter, Witwe des legendären Dr. Jonathan Lasch, war mit ihrer Schwester und ihrem Bruder gekommen. Sie war eine magere Frau über sechzig, die streng und unnachgiebig wirkte. Wahrscheinlich würde sie Molly am liebsten eigenhändig die Todesspritze verabreichen, dachte der Reporter vom *Observer*.

Er wandte sich um. Mollys Eltern, ein sympathisch aussehendes Paar Ende Fünfzig, machten einen angespannten, besorgten und erschütterten Eindruck. Er kritzelte die drei Adjektive auf seinen Block.

Um halb elf begann die Verteidigung mit dem Eröffnungsplädoyer.

»Der Herr Staatsanwalt hat Ihnen soeben angekündigt, meine Damen und Herren, daß er Indizien für Molly Laschs Schuld vorlegen will, die über alle vernünftigen Zweifel erhaben sind. Ich hingegen werde Ihnen Beweise präsentieren, welche belegen, daß Molly Lasch keine Mörderin ist, sondern ebenso wie ihr Mann Opfer einer schrecklichen Tragödie.

Aufgrund meiner Ausführungen werden Sie zu dem Schluß gelangen, daß Molly Carpenter Lasch am Sonntag abend des 8. April kurz nach zwanzig Uhr von einem einwöchigen Aufenthalt in ihrem Ferienhaus in Cape Cod zurückkehrte und ihren Mann Gary über dem Schreibtisch liegend vorfand. Sie versuchte, ihn mit Mund-zu-Mund-Beatmung

wiederzubeleben, hörte sein letztes Röcheln, stellte seinen Tod fest und ging – unter Schock – nach oben, wo sie bewußtlos auf dem Bett zusammenbrach.«

Molly saß aufmerksam lauschend am Tisch der Verteidigung. Sie spürte die neugierigen und verurteilenden Blicke. Vorhin hatten einige ihrer guten, langjährigen Bekannten sie draußen auf dem Flur auf die Wange geküßt und ihr die Hand gedrückt. Zu ihnen gehörte auch Jenna Whitehall, ihre beste Freundin seit den Highschooltagen an der Cranden Academy. Inzwischen war Jenna Anwältin für Wirtschaftsrecht. Cal, ihr Mann, gehörte dem Direktorium der Lasch-Klinik und auch des Remington-Gesundheitsdienstes – einer privaten Krankenversicherung mit eigenen Vertragsärzten – an, den Gary gemeinsam mit Dr. Peter Black ins Leben gerufen hatte.

Jenna und Cal waren mir eine große Hilfe, dachte Molly. Da sie ein wenig Abstand gebraucht hatte, hatte sie in den letzten Monaten viel Zeit bei Jen in New York verbracht und sich dort gut erholt. Die Whitehalls wohnten zwar in Greenwich, aber während der Woche übernachtete Jenna häufig in ihrer Wohnung in Manhattan, ganz in der Nähe der Vereinten Nationen.

Auch Peter Black hatte Molly draußen auf dem Flur entdeckt. Dr. Peter Black war immer so nett zu ihr gewesen, doch nun zeigte er ihr ebenso wie Garys Mutter die kalte Schulter. Er und Gary kannten sich schon seit dem Medizinstudium. Molly fragte sich, ob Peter es wohl schaffen würde, Garys Aufgaben in der Klinik und beim Gesundheitsdienst zu übernehmen. Kurz nach Garys Tod hatte man ihn zum Chefarzt ernannt. Cal Whitehall war Direktoriumsvorsitzender geworden.

Wie benommen saß Molly im Gerichtssaal. Als der Staatsanwalt einige Zeugen aufrief, nahm sie nur ein verschwommenes Meer von Stimmen und Gesichtern wahr. Dann trat Edna Barry, ihre mollige, sechzigjährige

Haushälterin, in den Zeugenstand. »Am Montag morgen kam ich wie immer um acht zur Arbeit«, sagte sie.

»Auch am Montag, dem 9. April?«

»Ja.«

»Wie lange arbeiten Sie schon bei Gary und Molly Lasch?«

»Seit vier Jahren. Aber ich war schon bei Mollys Mutter angestellt, als Molly noch ein kleines Mädchen war. Sie war so ein liebes Kind.«

Molly fing Mrs. Barrys anteilnehmenden Blick auf. Sie will mir nicht schaden, dachte sie, aber sie wird aussagen müssen, wie sie mich gefunden hat, und sie weiß, welchen Eindruck das machen wird.

»Ich war erstaunt, weil im Haus Licht brannte«, erklärte Mrs. Barry. »Da Mollys Reisetasche im Flur stand, wußte ich, daß sie aus Cape Cod zurück war.«

»Bitte beschreiben Sie uns den Grundriß des Erdgeschosses, Mrs. Barry.«

»Die Diele ist ziemlich geräumig, eher wie eine Vorhalle. Bei großen Partys werden dort vor dem Essen die Cocktails serviert. Gleich dahinter, gegenüber der Eingangstür, liegt das Wohnzimmer. Wenn man links den Flur weitergeht, befindet sich neben der Hausbar das Eßzimmer. Die Küche und ein zweites Wohnzimmer sind auch in diesem Flügel des Hauses untergebracht. Die Bibliothek und Dr. Laschs Arbeitszimmer sind rechts von der Eingangstür.«

Ich bin früh nach Hause gekommen, dachte Molly. Es war kaum Verkehr auf der I-95, und deshalb hat die Fahrt nicht so lange gedauert wie erwartet. Ich hatte nur die eine Tasche dabei. Ich trug sie ins Haus und stellte sie ab. Dann schloß ich die Tür, rief Garys Namen und ging direkt in sein Arbeitszimmer, um nachzusehen, wo er steckte.

»Als ich in die Küche kam«, berichtete Mrs. Barry dem Staatsanwalt, »standen Weingläser und ein Teller mit Crackern und Käse auf der Anrichte.«

»War das ungewöhnlich?«

»Ja. Molly räumte immer alles weg, wenn sie Besuch gehabt hatten.«

»Dr. Lasch auch?« fragte der Staatsanwalt. Edna Barry lächelte nachsichtig. »Sie wissen ja, wie die Männer sind. Mit der Ordnung hatte er es nicht so.« Stirnrunzelnd hielt sie inne. »Aber in diesem Moment ahnte ich, daß etwas nicht stimmte. Ich dachte, Molly wäre hiergewesen und wieder weggegangen.«

»Warum hätte sie das tun sollen?«

Molly bemerkte, daß Mrs. Barry zögerte und wieder zu ihr hinübersah. Mutter fand es immer unpassend, daß Mrs. Barry mich Molly nennt, während ich sie mit ihrem Familiennamen anspreche, dachte sie. Doch schließlich kennt sie mich schon seit meiner Kindheit.

»Als ich am Freitag kam, war Molly nicht zu Hause. Am Montag zuvor war sie nach Cape Cod gefahren. Sie schien ziemlich aufgewühlt zu sein.«

»Was meinen sie mit aufgewühlt?«

Die Frage kam abrupt und klang barsch. Molly war klar, daß der Staatsanwalt ihr nicht wohlgesonnen war, aber seltsamerweise beunruhigte sie das nicht weiter.

»Sie weinte, als sie ihre Tasche packte, und ich merkte ihr an, daß sie schrecklich wütend war. Molly ist ein fröhlicher Mensch, der sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen läßt. In all den Jahren, die ich nun schon für sie arbeite, hatte ich sie noch nie so erlebt. ›Wie konnte er nur?‹ wiederholte sie immer wieder. Ich fragte sie, ob sie Hilfe brauchte.«

»Und was antwortete sie?«

»Sie sagte: ›Sie können meinen Mann für mich umbringen.‹«

»*Sie können meinen Mann für mich umbringen?*«

»Ich wußte, daß sie das nicht so meinte, und glaubte, sie hätten sich gestritten. Wahrscheinlich ist sie nach Cape Cod gefahren, um sich zu beruhigen.«

»Ist sie öfter so überstürzt verreist?«

»Molly gefällt es in Cape Cod. Sie sagt immer, dort würde sie wieder einen klaren Kopf bekommen. Aber diesmal war es anders. Ich habe sie nie so aufgebracht wegfahren sehen.« Sie bedachte Molly mit einem mitfühlenden Blick.

»Gut, Mrs. Barry, kehren wir wieder zum Morgen des 9. April zurück. Was taten Sie, nachdem Sie in der Küche gewesen waren?«

»Ich ging ins Arbeitszimmer, um mit Mr. Lasch etwas zu besprechen. Die Tür war geschlossen. Ich klopfte an, aber niemand antwortete. Als ich den Türknauf umdrehte, fühlte er sich klebrig an. Ich machte die Tür auf, und da sah ich ihn.« Edna Barrys Stimme zitterte. »Er saß zusammengesackt in seinem Sessel am Schreibtisch. Sein Kopf war blutverkrustet. Überall war Blut, auf seinen Kleidern, dem Sessel und dem Teppich. Ich wußte sofort, daß er tot war.«

Während Molly der Aussage ihrer Haushälterin zuhörte, erinnerte sie sich wieder an jenen Sonntag abend. Ich kam nach Hause, schloß die Haustür auf und hinter mir wieder ab und ging dann ins Arbeitszimmer. Ich war sicher, daß Gary dort war. Die Tür war zu, ich machte sie auf... Was dann geschah, weiß ich nicht mehr.

»Was taten Sie danach, Mrs. Barry?« erkundigte sich der Staatsanwalt.

»Ich habe sofort die Polizei angerufen. Da ich befürchtete, Molly könnte auch etwas zugestoßen sein, lief ich nach oben ins Schlafzimmer. Als ich sie dort auf dem Bett fand, glaubte ich zunächst, sie wäre ebenfalls tot.«

»Warum?«

»Weil ihr Gesicht voller Blut war. Dann aber schlug sie die Augen auf, lächelte und sagte: ›Hallo, Mrs. Barry, ich habe wohl verschlafen.««

Ich bin zu mir gekommen, dachte Molly, und dann merkte ich, daß ich noch vollständig angezogen war. Zuerst befürchtete ich, ich hätte einen Unfall gehabt. Meine Kleider waren schmutzig und meine Hände ganz klebrig. Außerdem

fühlte ich mich müde und benommen, und ich fragte mich, ob ich vielleicht im Krankenhaus war anstatt in meinem Zimmer. Im nächsten Moment schoß mir durch den Kopf, daß Gary möglicherweise auch verletzt war. Dann klopfte es unten laut an die Tür, und die Polizei kam.

So vergingen die Prozeßtage, die Molly wahrnahm wie durch einen Nebelschleier. Leute kamen und gingen und machten im Zeugenstand ihre Aussage.

Auch Cal, Peter Black und Jenna sagten aus. Cal und Peter gaben zu Protokoll, sie hätten Gary am Samstag nachmittag angerufen und sich bei ihm eingeladen, da sie wußten, daß er ein Problem hatte.

Gary sei ziemlich verzweifelt gewesen, denn Molly hatte von seiner Affäre mit Annamarie Scalli erfahren.

Seinem Freund Cal hatte Gary erzählt, Molly hielt sich schon die ganze Woche in ihrem Ferienhaus in Cape Cod auf und knalle einfach den Hörer hin, wenn er anrief.

»Wie haben Sie reagiert, als Dr. Lasch Ihnen sein außereheliches Verhältnis beichtete?« fragte der Staatsanwalt.

Cal erwiderte, er und Peter hätten sich um die Ehe ihres Freundes Sorgen gemacht. Außerdem hätten sie befürchtet, ein Skandal um Dr. Lasch und die junge Krankenschwester könne dem Krankenhaus schaden. Gary habe ihnen versichert, daß es keinen Skandal geben würde. Annamarie, die ein Kind erwartete, sei bereit, die Stadt zu verlassen und das Baby zur Adoption freizugeben. Sein Anwalt habe ihr eine Abfindung von fünfundsiebzigtausend Dollar angeboten und sie ein Abkommen unterzeichnen lassen, das sie zum Stillschweigen verpflichtete.

Annamarie Scalli, dachte Molly, die hübsche, dunkelhaarige, sexy Krankenschwester, die sie einmal in der Klinik kennengelernt hatte. War Gary in sie verliebt gewesen, oder hatte es sich nur um eine belanglose Affäre gehandelt, die erst dann Kreise zog, als Annamarie

schwanger wurde? Nun würde sie es nie erfahren. Es gab so viele offene Fragen. Hat Gary mich wirklich geliebt? überlegte sie. Oder haben wir einander nur etwas vorgemacht? Sie schüttelte den Kopf. Nein. Sie durfte sich nicht mit solchen Grübeleien quälen.

Dann trat Jenna in den Zeugenstand. Ich weiß, wie schwer es ihr fällt auszusagen, schoß es Molly durch den Kopf. Aber der Staatsanwalt hat sie vorgeladen, ihr bleibt nichts anderes übrig.

»Ja«, gab Jenna mit leiser, zögernder Stimme zu. »Ich habe Molly an Garys Todestag im Ferienhaus angerufen. Sie erzählte mir, er habe ein Verhältnis mit Annamarie gehabt, die nun schwanger sei. Molly war am Boden zerstört.« Molly hatte Mühe, sich auf das Verhör zu konzentrieren. Der Staatsanwalt erkundigte sich, ob Molly wütend gewesen sei, und Jenna entgegnete, nein, eher traurig. Schließlich jedoch mußte sie einräumen, Molly sei auch sehr ärgerlich auf Gary gewesen.

»Molly, stehen Sie auf, der Richter verläßt den Saal.«

Philip Matthews, ihr Anwalt, zog sie am Ellenbogen hoch und führte sie hinaus. Draußen wurde sie von Blitzlichtern geblendet. Matthews bugsiierte sie rasch durch die Menschenmenge und verfrachtete sie in das wartende Auto. »Ihre Eltern sind schon zu Hause«, sagte er beim Anfahren.

Mollys Eltern waren eigens aus Florida angereist, um ihr beizustehen. Sie hatten sie überreden wollen, aus dem Haus auszuziehen, in dem Gary gestorben war, doch Molly brachte das nicht über sich. Schließlich war es ein Geschenk ihrer Großmutter, und sie hing sehr daran. Aber auf Drängen ihres Vaters hatte sie wenigstens das Arbeitszimmer neu eingerichtet. Alle Möbel wurden weggegeben und der gesamte Raum umgestaltet. Molly ließ die schwere Mahagonitafelung entfernen und löste die Sammlung antiker Möbelstücke und Kunstwerke auf, an der Gary so gehangen hatte. Seine Gemälde, Skulpturen, Teppiche, Öllampen, der massive Schreibtisch, das mit rotbraunem Leder bezogene

Sofa und die Sessel mußten einer bunten Chintzcouch, einem passenden Zweisitzer und Tischen aus heller Eiche weichen. Dennoch blieb die Tür zum Arbeitszimmer stets geschlossen.

Das wertvollste Stück der Sammlung, eine siebzig Zentimeter hohe Bronzefigur, ein Original von Remington, das ein Pferd mit Reiter darstellte, befand sich noch in der Obhut der Staatsanwaltschaft – denn damit hatte Molly Gary angeblich den Schädel eingeschlagen.

Manchmal, wenn Molly sicher war, daß ihre Eltern schliefen, schlich sie nach unten, stand auf der Schwelle zum Arbeitszimmer und versuchte, sich in allen Einzelheiten daran zu erinnern, wie sie Gary aufgefunden hatte.

Doch so sehr sie sich auch das Hirn zermarterte, sie wußte nicht mehr, ob sie ihn an jenem Abend angesprochen hatte oder auf ihn zugegangen war, als er am Schreibtisch saß. Und sie konnte auch nicht sagen, ob sie nach der Skulptur gegriffen, die Vorderbeine des Pferdes gepackt und so kräftig ausgeholt hatte, daß der Schwung genügte, um Gary den Schädel zu zerschmettern. Aber Polizei und Staatsanwalt behaupteten, so hätte es sich abgespielt.

Als sie nun nach einem erneuten Verhandlungstag nach Hause kam, bemerkte sie die wachsende Besorgnis ihrer Eltern. An ihrer Umarmung spürte Molly, daß sie sie beschützen wollten, aber sie war wie erstarrt.

Ja, ihre Eltern waren ein hübsches Paar, das sagten alle. Molly wußte, daß sie ihrer Mutter Ann sehr ähnelte. Walter Carpenter, ihr Vater, überragte sie beide. Inzwischen war sein früher blondes Haar, das er von seiner dänischen Großmutter geerbt hatte, ergraut.

»Jetzt könnten wir einen Cocktail sicher gut gebrauchen«, meinte er nun und ging zur Hausbar.

Molly und ihre Mutter tranken Wein, Philip bat um einen Martini. »Wie sehr hat uns Blacks Aussage heute geschadet, Philip?« fragte Walter, als er ihm das Glas reichte.

Molly merkte Philip Matthews an, daß er sich ungemein bemühte, Zuversicht zu verbreiten. »Ich glaube, ich kann noch einiges retten, wenn ich ihn mir erst mal vorknöpfe.«

Der achtunddreißigjährige Verteidiger Philip Matthews war inzwischen eine Art Medienstar geworden. Mollys Vater hatte seiner Tochter versprochen, ihr den besten Anwalt zu besorgen, den man für Geld bekommen konnte. Und Matthews entsprach trotz seiner Jugend genau seinen Vorstellungen. Hatte er es nicht geschafft, daß das Verfahren gegen einen Medienmogul wegen Mordes an seiner Frau eingestellt wurde? Ja, dachte Molly, aber schließlich hatte man den Mann nicht von Kopf bis Fuß blutverschmiert aufgefunden.

Sie spürte, wie sich ihre Benommenheit ein wenig legte, obwohl sie mittlerweile aus Erfahrung wußte, daß dieser Zustand nicht von Dauer sein würde. Allerdings war ihr klar, wie die Dinge auf die Menschen im Gerichtssaal, vor allem auf die Geschworenen, wirken mußten. »Wie lange dauert der Prozeß noch?« fragte sie.

»Ungefähr drei Wochen«, erwiderte Matthews.

»Und dann werde ich schuldig gesprochen«, stellte sie ruhig fest. »Halten Sie mich nicht auch für die Täterin? Jedenfalls glaubt offenbar alle Welt, ich hätte Gary aus Wut getötet.« Sie seufzte erschöpft. »Neunzig Prozent der Geschworenen denken, ich lüge, wenn ich erkläre, daß ich mich an nichts erinnern kann. Und der Rest vermutet, daß bei mir eine Schraube locker ist.«

Gefolgt von den anderen, ging sie den Flur entlang zum Arbeitszimmer und öffnete die Tür. Wieder kam sie sich vor, wie in einem Traum. »Vielleicht war ich es wirklich«, murmelte sie mit tonloser Stimme. »Ich weiß noch, wie ich in dieser Woche in Cape Cod am Strand spazierengegangen bin und das alles so gemein fand. Ich war fünf Jahre lang verheiratet, hatte eine Fehlgeburt und bin endlich wieder schwanger geworden. Doch auch dieses Kind habe ich nach vier Monaten verloren. erinnert ihr euch? Ihr seid sogar aus

Florida gekommen, weil ihr euch solche Sorgen um mich machtet. Ich war am Ende. Und dann, nur einen Monat nach der zweiten Fehlgeburt, hebe ich das Telefon ab und höre Annamarie Scalli mit Gary sprechen. Und alles, was ich verstand, war, daß sie schwanger von ihm war. Ich war so wütend und so gekränkt, und ich dachte, Gott hat die Falsche bestraft, als er mir mein Baby genommen hat.«

Ann Carpenter legte den Arm um sie, und diesmal ließ Molly es geschehen. »Ich habe solche Angst«, flüsterte sie. »Ich habe solche Angst.«

Philip Matthews nahm Walter Carpenter beiseite. »Setzen wir uns in die Bibliothek«, schlug er vor. »Ich glaube, wir müssen der Wirklichkeit ins Auge sehen und versuchen, eine Abmachung mit der Staatsanwaltschaft zu treffen.«

Molly stand vor dem Richter und bemühte sich, den Worten des Staatsanwalts zu folgen. Philip Matthews hatte ihr erklärt, der Staatsanwalt sei nach einigem Zureden mit einer Anklage wegen Totschlags einverstanden gewesen, ein Delikt, das mit zehn Jahren Haft bestraft wurde. Denn der Schwachpunkt in seiner Darstellung des Falls war Annamarie Scalli, Gary Laschs schwangere Geliebte, die noch nicht ausgesagt hatte. Der Polizei gegenüber hatte sie behauptet, am Sonntag abend allein zu Hause gewesen zu sein.

»Der Staatsanwalt weiß, daß ich den Verdacht auf Annamarie lenken werde«, sagte Matthews zu Molly. »Auch sie hatte allen Grund, wütend auf Gary zu sein. Möglicherweise schaffen wir es, daß die Geschworenen sich nicht auf ein Urteil einigen können, aber falls Sie dennoch verurteilt werden, droht Ihnen lebenslänglich. Wenn Sie sich jedoch des Totschlags schuldig bekennen, sind Sie sicher schon in fünf Jahren wieder draußen.«

Nun war sie an der Reihe, das auszusprechen, was von ihr erwartet wurde. »Euer Ehren, ich kann mich zwar nicht mehr an diese schreckliche Nacht erinnern, doch ich muß

gestehen, daß die Beweise der Staatsanwaltschaft schlüssig sind und auf mich als Täterin hindeuten. Ich gebe zu, die vorgelegten Beweise zeigen, daß ich meinen Mann getötet habe.« Das ist bestimmt nur ein Alptraum, dachte Molly. Gleich wache ich auf und bin wohlbehalten wieder zu Hause.

Fünfzehn Minuten später hatte der Richter sie zu zehn Jahren Haft verurteilt. Sie wurde in Handschellen zu dem Transporter geführt, der sie ins Niantic-Gefängnis bringen sollte, die staatliche Justizvollzugsanstalt für Frauen.

Fünfeinhalb Jahre später

1

Gus Brandt, der Produzent des Kabelsenders NAF, sah von seinem Schreibtisch im Gebäude Rockefeller Plaza Nummer 30 in Manhattan auf. Fran Simmons, seine neue Reporterin für die Sechs-Uhr-Nachrichten, war gerade hereingekommen. Fran hatte außerdem die Aufgabe, regelmäßig Beiträge für die beliebte Sendereihe mit dem Titel *Wahre Verbrechen* zu liefern, die seit kurzem ausgestrahlt wurde.

»Ich habe es eben erfahren«, sagte Gus aufgeregt. »Molly Carpenter wird auf Bewährung freigelassen. Nächste Woche ist es soweit.«

»Sie hat endlich Bewährung gekriegt!« rief Fran. »Das freut mich aber.«

»Ich war nicht sicher, ob Sie sich noch an den Fall erinnern. Vor sechs Jahren lebten Sie schließlich in Kalifornien. Wissen Sie viel darüber?«

»Eigentlich alles. Vergessen Sie nicht, daß ich mit Molly auf der Cranden Academy in Greenwich war. Während des Prozesses habe ich mir die Lokalzeitungen schicken lassen.«

»Sie sind zusammen zur Schule gegangen? Das ist ja großartig. Ich möchte so bald wie möglich eine Reportage über sie bringen.«

»Klar. Aber Molly und ich stehen uns nicht sehr nah, Gus«, warnte ihn Fran. »Seit wir unseren Abschluß gemacht haben, habe ich sie nicht gesehen, und das war vor vierzehn Jahren. Als ich an der University of California zu studieren

begann, ist meine Mutter nach Santa Barbara gezogen, und ich habe fast alle meine früheren Freunde aus Greenwich aus den Augen verloren.«

Für den Umzug nach Kalifornien hatten Fran und ihre Mutter eine Reihe von Gründen gehabt, sie wollten Connecticut so weit wie möglich hinter sich lassen. Am Tag von Frans Schulabschluß hatte ihr Vater sie und ihre Mutter festlich zum Essen ausgeführt, und sie hatten darauf angestoßen, daß Fran nun an seiner alten Alma mater zu studieren anfangen würde. Dann war er unter dem Vorwand, er habe seine Brieftasche im Auto liegenlassen, hinaus auf den Parkplatz gegangen und hatte sich dort erschossen. In den nächsten Tagen kam das Motiv für seinen Selbstmord ans Licht. Eine Untersuchungskommission kam ziemlich schnell zu dem Ergebnis, daß er vierhunderttausend Dollar unterschlagen hatte, und zwar aus der Kasse des Vereins zur Einrichtung einer neuen Bibliothek in Greenwich, dessen Vorsitz er ehrenamtlich führte.

Natürlich kannte Gus Brandt diese Geschichte. Er hatte Fran darauf angesprochen, als er nach Los Angeles gekommen war, um ihr die Stelle bei NAF-TV anzubieten. »Das ist lange her«, sagte er. »Sie brauchen sich also nicht mehr in Kalifornien zu verkriechen. Außerdem können Sie bei uns Karriere machen. Wer es in dieser Branche zu etwas bringen will, muß öfter den Wohnort wechseln. Unsere Sechs-Uhr-Nachrichten haben bessere Einschaltquoten als die der Lokalsender, und die Serie *Wahre Verbrechen* gehört zu den zehn beliebtesten im ganzen Land. Außerdem können Sie ruhig zugeben, daß Sie New York vermissen.«

Fran hatte nur noch auf den alten Spruch gewartet, außerhalb von New York gebe es ohnehin nichts weiter als finsterste Provinz, doch so weit war Gus nicht gegangen. Wegen seines schütterten, grauen Haars und der hängenden Schultern sah man Gus jedes einzelne seiner fünfundfünfzig Jahre an, und er machte stets ein Gesicht wie ein Mann, der in einer verschneiten Nacht den letzten Bus verpaßt hat.

Allerdings täuschte dieser Eindruck, und das wußte Fran ganz genau. Gus verfügte über einen messerscharfen Verstand, einen Riecher für erfolgreiche Sendungen und ein Händchen fürs Geschäftliche, in seiner Branche konnten ihm nur wenige das Wasser reichen. Also hatte sie sein Angebot angenommen, ohne lange zu überlegen. Wer für Gus arbeitete, führte ein Leben auf der Überholspur.

»Sie haben also nach Ihrem Abschluß nichts mehr von Molly gehört?« fragte er nun.

»Nein. Während des Prozesses habe ich ihr geschrieben und ihr meine Hilfe angeboten. Doch ich erhielt als Antwort nur einen höflich-distanzierten Brief von ihrem Anwalt. Darin stand, Molly wisse meine Besorgnis zwar zu schätzen, sei aber nicht in der Lage zu korrespondieren. Das war vor mehr als fünfeinhalb Jahren.«

»Wie war sie denn so als junges Mädchen?«

Fran schob sich eine Strähne ihres hellbraunen Haars hinters Ohr, eine unbewußte Geste, die bedeutete, daß sie angestrengt nachdachte. Kurz sah sie die sechzehnjährige Molly vor ihrem geistigen Auge. »Molly war immer etwas Besonderes«, meinte sie nach einer Weile. »Sie haben die Fotos ja gesehen. Schon damals war sie eine Schönheit, und während wir anderen noch über unsere eigenen Füße stolperten, drehten sich nach ihr bereits die Männer um. Sie hatte unglaublich strahlende blaue Augen, dazu einen Teint, für den jedes Model einen Mord begehen würde, und glänzendes blondes Haar. Doch am meisten hat mich immer ihre Gelassenheit beeindruckt. Damals dachte ich, wenn sie dem Papst und der Königin von England auf der gleichen Party begegnet wäre, hätte sie sie seelenruhig begrüßt, und das auch noch in der richtigen Reihenfolge. Trotzdem hatte ich seltsamerweise immer den Verdacht, daß sie in ihrem tiefsten Inneren schüchtern war. Bei all ihrer bemerkenswerten Ruhe hatte sie etwas Zögerliches an sich. Wie ein wunderschöner Vogel, der auf einem Ast sitzt, die Flügel ausbreitet und sich nicht loszufliegen traut.«

Sie schien durchs Zimmer zu schweben, dachte Fran und erinnerte sich daran, daß sie Molly einmal in einem eleganten Abendkleid erlebt hatte. Und wegen ihrer kerzengeraden Haltung wirkte sie sogar noch größer als einsiebzig.

»Waren Sie beide eng befreundet?« fragte Gus.

»Nein, ich verkehrte nicht in denselben Kreisen. Molly war wohlhabend und gehörte zur Country-Club-Clique. Ich hingegen hatte ein Faible für Sport und habe mich mehr für Wettkämpfe als für Bälle interessiert. Leider hat bei mir nicht jeden Freitag abend pausenlos das Telefon geklingelt.«

»Ein anständiges Mädchen, wie meine Mutter gesagt hätte«, spöttelte Gus.

Ich habe mich an der Schule nie wohlgeföhlt, überlegte Fran. In Greenwich gab es zwar viele Familien, die der Mittelschicht angehörten, doch Dad wollte höher hinaus. Ständig versuchte er, sich bei reichen Leuten lieb Kind zu machen. Und er verlangte von mir, daß ich mich mit Mädchen anfreundete, deren Eltern Geld oder gute Beziehungen hatten.

»Und wie war Molly, abgesehen von ihrem Äußeren?«

»Sehr nett«, erwiderte Fran. »Als mein Vater starb und es bekannt wurde, was er getan hatte – der Selbstmord und die Unterschlagung –, zog ich mich völlig zurück. Molly wußte, daß ich täglich zum Joggen ging, und eines Morgens wartete sie auf mich. Sie sagte, sie wolle mir einfach eine Weile Gesellschaft leisten. Da ihr Vater dem Bibliotheksverein riesige Summen gespendet hatte, können Sie sich sicher vorstellen, wieviel diese freundschaftliche Geste für mich bedeutete.«

»Sie brauchten sich doch nicht dafür zu schämen, daß Ihr Vater einen Fehler gemacht hat«, tadelte Gus.

»Ich habe mich nicht für ihn geschämt«, entgegnete Fran barsch. »Er tat mir nur leid, und wahrscheinlich war ich auch wütend. Warum glaubte er, meine Mutter und mich mit Geld überschütten zu müssen? Nach seinem Tod wurde uns klar,

was er in den letzten Tagen durchgemacht hatte, denn im Bibliotheksverein sollte eine Buchprüfung stattfinden, und er wußte, daß man ihm auf die Schliche kommen würde.« Sie hielt inne und fügte dann leise hinzu: »Natürlich hat er falsch gehandelt. Er hätte das Geld nicht nehmen und auch nicht denken sollen, daß wir es brauchten. Aber er war schwach. Inzwischen ist mir klar, wie entsetzlich unsicher er gewesen sein muß. Und dennoch war er ein sehr lieber Mensch.«

»Dr. Gary Lasch vermutlich auch. Außerdem hatte er ein Gespür fürs Finanzielle. Die Lasch-Klinik genießt einen ausgezeichneten Ruf, und vom Remington-Gesundheitsdienst könnte sich so manche vergleichbare Organisation eine Scheibe abschneiden.« Gus lächelte. »Aber da Sie und Molly zusammen in der Schule waren, müssen Sie sie doch besser kennen. Glauben Sie, daß sie es war?«

»Daran besteht kein Zweifel«, antwortete Fran wie aus der Pistole geschossen. »Die Beweislast gegen sie war erdrückend. Und ich habe schon genügend Mordprozesse beobachtet, um zu wissen, wie viele Menschen, denen man es eigentlich gar nicht zutraut, ihr Leben ruinieren, weil sie nur für einen Sekundenbruchteil die Beherrschung verlieren. Allerdings müßte Molly sich seit unserer letzten Begegnung sehr verändert haben. Denn eigentlich fällt es mir schwer, sie mir als Mörderin vorzustellen. Vielleicht hat sie die Tat ja verdrängt, weil sie so gar nicht zu ihr paßt.«

»Deshalb eignet sich dieser Fall ja so gut für unsere Sendung«, meinte Gus. »Machen Sie sich an die Arbeit. Wenn Molly Lasch nächste Woche aus dem Niantic-Gefängnis entlassen wird, werden Sie zum Empfangskomitee gehören.«

Eine Woche später wartete Fran inmitten einer großen Gruppe von Reportern vor dem Gefängnistor. Da es ein kühler Märztag war, hatte sie den Mantelkragen hochgeschlagen, die Hände in die Taschen gesteckt und ihre liebste Skimütze aufgesetzt. Ed Ahearn, ihr Kameramann, war mit von der Partie.

Wie immer murrten die Reporter über das miserable Wetter und die unchristliche Stunde. Windböen trieben eisige Schneeregenschauer vor sich her. Natürlich erörterten viele der Anwesenden noch einmal die Einzelheiten des Falles, der vor fünfeinhalb Jahren im ganzen Land Schlagzeilen gemacht hatte.

Fran hatte, das Gefängnis im Hintergrund, bereits einige Berichte in die Kamera gesprochen. Schon am frühen Morgen hatte der Sender ihre Live-Reportage gebracht: »Wir stehen hier vor dem Tor des Niantic-Gefängnisses in Connecticut, aus dem Molly Carpenter Lasch in wenigen Minuten entlassen werden wird. Sie hat eine Haftstrafe von fünfeinhalb Jahren verbüßt, nachdem sie sich dazu bekannt hat, ihren Mann Gary Lasch im Affekt erschlagen zu haben.«

Während Fran auf Mollys Erscheinen wartete, lauschte sie den Gesprächen der Umstehenden. Nach allgemeiner Auffassung war Molly eindeutig schuldig und hatte es nur ihrem Glück zu verdanken, daß sie schon nach fünfeinhalb Jahren wieder auf freien Fuß kam. Niemand glaubte ihr, daß sie sich an die Tat nicht erinnern konnte.

Als Fran eine dunkelblaue Limousine hinter dem Hauptgebäude des Gefängnisses auftauchen sah, gab sie sofort ihrem Sender Bescheid. »Philip Matthews' Wagen fährt los«, sagte sie. Mollys Anwalt war vor einer halben Stunde eingetroffen, um seine Mandantin abzuholen.

Ahearn schaltete die Kamera ein.

Auch die anderen hatten das Auto entdeckt. »Ich wette, wir vergeuden hier nur unsere Zeit«, bemerkte der Reporter von der *Post*. »Zehn zu eins, daß sie sich sofort aus dem Staub machen, sobald das Tor aufgeht. Halt, Moment mal!«

Währenddessen sprach Fran leise in ihr Mikrophon: »Der Wagen mit Molly Carpenter Lasch hat gerade die Fahrt in die Freiheit begonnen.«

Dann jedoch starrte sie entgeistert die schlanke Gestalt an, die neben dem dunkelblauen Auto marschierte. »Charley«, wandte sie sich an den Nachrichtensprecher im Studio. »Molly Lasch sitzt nicht im Auto, sondern geht zu Fuß. Offenbar hat sie uns etwas zu sagen.«

Blitzlichter leuchteten auf, Kameras liefen und Mikrophone richteten sich auf Molly Carpenter Lasch, als sie am Tor stehenblieb und darauf wartete, daß es sich öffnete. Ihre Miene war die eines Kindes, das zum erstenmal ein mechanisches Spielzeug sieht. »Es ist, als traue Molly ihren Augen nicht«, sprach Fran ins Mikrophon.

Kaum war Molly auf die Straße getreten, als sie schon von Reportern umringt und mit Fragen bestürmt wurde. *»Wie fühlen Sie sich in der Freiheit? ... Haben Sie sich diesen Moment so vorgestellt? ... Werden Sie Garys Familie besuchen? ... Glauben Sie, daß Sie sich später einmal an jene Nacht erinnern können?«*

Fran zückte zwar wie ihre Kollegen das Mikrophon, hielt sich aber bewußt ein wenig abseits. Sie war sicher, daß ihre Chancen auf ein Interview gleich Null sein würden, wenn sie Molly jetzt verärgerte.

Molly brachte die Reporter mit einer Handbewegung zum Schweigen. »Bitte, lassen Sie mich etwas sagen«, meinte sie leise.

Sie ist so blaß und mager, dachte Fran. So, als wäre sie krank gewesen. Daß sie sich so verändert hat, liegt nicht nur daran, daß sie älter geworden ist. Mollys früher goldblondes Haar war nun so dunkel wie ihre Brauen und Wimpern. Außerdem trug sie es länger als in ihrer Schulzeit und hatte es im Nacken mit einer Spange zusammengefaßt. Ihre ohnehin helle Haut war heute so weiß wie Alabaster. Und die Lippen, die damals so oft gelächelt hatten, waren

ernst zusammengepreßt. Wahrscheinlich hatte sie schon lange keinen Grund zur Freude mehr gehabt.

Allmählich verstummten die Fragen. Es herrschte Totenstille.

Philip Matthews war ausgestiegen und baute sich neben Molly auf. »Molly, lassen Sie das lieber. Dem Bewährungsausschuß wird das gar nicht gefallen«, warnte er sie, doch sie achtete nicht auf ihn.

Neugierig betrachtete Fran den Anwalt. Er wird sicher einmal so berühmt werden wie der Verteidiger von O. J. Simpson, überlegte sie. Mich interessiert, was für ein Mensch er ist. Matthews war durchschnittlich groß, hellblond, hager und wachsam. Er erinnerte Fran an einen Tiger, der sein Junges beschützt, und es hätte sie nicht gewundert, wenn er Molly gewaltsam ins Auto gezerzt hätte.

Molly blickte direkt in die Kameras und sprach laut und deutlich in die Mikrophone. »Ich bin dankbar dafür, daß ich nach Hause darf. Um Bewährung zu bekommen, mußte ich zugeben, daß ich allein die Schuld am Tod meines Mannes trage. Ich mußte gestehen, daß die Beweislast erdrückend war. Dennoch möchte ich Ihnen allen sagen, daß ich trotz all dieser Beweise nie einem Menschen das Leben nehmen könnte. Davon bin ich in meinem tiefsten Inneren überzeugt. Ich weiß, daß meine Unschuld vielleicht nie bewiesen werden kann. Aber ich hoffe, daß ich die vollständige Erinnerung an diesen schrecklichen Abend möglicherweise wiederfinde, wenn erst einmal ein wenig Frieden in mein Leben einkehrt. Erst an diesem Tag werde ich zur Ruhe kommen und wieder an die Zukunft denken können.«

Sie hielt inne. Als sie weiter sprach, klang ihre Stimme entschlossener. »Inzwischen ist mir ein kleiner Teil dessen eingefallen, was sich an jenem Abend ereignet hat. Ich erinnere mich, daß ich Gary sterbend in seinem Arbeitszimmer entdeckte. Und seit kurzem weiß ich noch etwas: Ich bin absolut sicher, daß sich bei meiner Ankunft

eine dritte Person im Haus aufhielt; und ich glaube, daß dieser Unbekannte meinen Mann getötet hat. Ich bin überzeugt, daß dieser Mensch nicht nur ein Produkt meiner Fantasie ist, sondern daß es ihn wirklich gibt. Ich werde ihn aufspüren, denn er muß dafür bezahlen, daß er Gary ermordet und mein Leben zerstört hat.«

Ohne auf die Fragen zu achten, die nach ihrer Ansprache auf sie niederprasselten, drehte Molly sich um und stieg in den Wagen. Nachdem Matthews die Beifahrertür hinter ihr geschlossen hatte, eilte er um das Auto herum und nahm auf dem Fahrersitz Platz. Molly schloß die Augen und lehnte den Kopf gegen die Nackenstütze, während Matthews sich hupend einen Weg durch die Reporter und Fotografen bahnte.

»Haben Sie das gehört, Charley?« sagte Fran ins Mikrophon. »Molly beteuert weiterhin ihre Unschuld.«

»Ein überraschendes Statement«, entgegnete der Nachrichtensprecher. »Wir werden die Story weiterverfolgen, vielleicht gibt es ja noch weitere neue Entwicklungen. Vielen Dank.«

»Okay, Fran, Sie sind nicht mehr auf Sendung«, teilte die Regie ihr mit.

»Was halten Sie von Mollys Ansprache, Fran?« wollte Joe Hutnik, ein alter erfahrener Kriminalreporter von der *Greenwich Time*, wissen.

Bevor Fran Gelegenheit zu einer Antwort hatte, lachte Paul Reilly vom *Observer* höhnisch auf. »Die Dame ist nicht auf den Kopf gefallen. Wahrscheinlich will sie ein Buch über ihren Fall schreiben, und niemand würde Verständnis dafür haben, wenn eine Mörderin von ihrer Tat auch noch profitierte. Nun werden unsere sentimentalen Mitbürger glauben, daß Gary Lasch von jemand anderem umgebracht wurde und daß Molly ebenfalls ein Opfer ist.«

Joe Hutnik zog die Augenbraue hoch. »Kann sein. Molly Laschs nächster Ehemann sollte aufpassen, daß er ihr nicht